



# Illustrierte Kinder-Zeitung

des  
Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 13.

21. Jahrgang.

1919.

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

## Hänschen.

Erzählung von D. Wiesen.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Die Hauswand entlang zog sich ein Spalier, an dem Pfirsiche gezogen wurden. Das Blätterwerk war dicht, die Holzsprossen kaum sichtbar: aber Lotte versuchte es, daran emporzuklettern.

Vorsichtig, um keine Frucht zu beschädigen, tastete sie sich von einer Sprosse zur anderen, immer weiter hinauf.

Jetzt schwebte ihr leichter Körper schon hoch über der Erde. Sie sah nicht zurück, um nicht schwindlig zu werden, nur vorwärts, nach dem armen Hänschen.

Bald war das Fenster erreicht; wenn nur keine Latte brach, ihr tastender Fuß nicht strauchelte!

Jetzt — jetzt war's geglückt, sie konnte das Vogelbauer mit der Hand erreichen.

Sie lehnte sich gegen das Fensterbrett, zog die Tüte mit dem Futter aus der Tasche und füllte den leeren Napf.

Sofort flatterte der Vogel darauf zu. Gar nicht schnelle genug konnte er die Körner picken. Ach, und welches Glück! Auf dem kleinen Tisch, dicht neben dem Fenster, stand eine Karaffe mit Wasser. Sie ließ sich leicht erreichen und Lotte versorgte ihren durstigen Schützling auch mit dem erquickenden Naß. Glücklicherweise sah sie eine Weile zu, wie gut es dem hungrigen Tierchen schmeckte, und kletterte dann, ebenso vorsichtig, wie sie heraufgestiegen war, an dem Obstspalier wieder hinunter, eilte schnell nach Hause in ihr Schlafkammerchen und schlüpfte unter das derbe blankarierte Deckbett.

So fest hatte sie lange nicht geschlafen und so wunderschön noch nie geträumt! Es schien ihr, als sei Hänschen ihr Eigentum geworden, sitze am Fußende ihres Bettes auf dem rotbraungestrichenen Bettpfosten, und während sie die Hände ausstreckte, komme er mit lustigem Gezwickel zu ihr geflogen.

Von nun an achtete Lotte noch viel sorgfamer als bisher auf des Vogels Ergehen. Sie stand am Morgen schon früh auf, verrichtete schnell die Hausarbeit und paßte dann auf, was drüben in der Villa geschah.

Näherte sich Herta dem Fenster und gab dem Vogel sein Futter, so war Lotte froh und beruhigt: oft aber geschah es tagelang nicht. Dann kletterte das arme Mädchen, wenn es sich unbemerkt wußte, den mühsamen und gefährlichen Weg zu Hänschen empor, denn noch größer als die Furcht, bei dem Liebeswerk ertappt zu werden, war ihr Mitleid mit dem armen kleinen Gefangenen.

Seit kurzem weilte auch Frau Willmers wieder daheim. Hatte das eine Freude gegeben, als sie dem Wagen entstieg und das herbeieilende Töchterchen begrüßte! Immer wieder herzte und küßte sie Herta und ließ sie gar nicht aus den Armen.

Drüben, vom Fenster der Kellerwohnung aus, konnte Lotte das genau mit ansehen. Ihr war solche Zärtlichkeit

niemals zuteil geworden; bei ihr zu Hause kannte man nur die Sorge und die Arbeit.

Die Herbstferien begannen und nun erinnerte Herta ihre Mutter an die versprochene Gesellschaft; „Mutti, du hast mir versprochen, ein kleines Tanzfest zu geben. Wann soll es sein? Am nächsten Sonntag, ja?“

Frau Willmers erklärte sich einverstanden: die Einladungen ergingen und wurden ohne Ausnahme angenommen. Jetzt hatte Herta nur noch Gedanken für das bevorstehende Vergnügen; alles andere wurde darüber vergessen.

Als endlich der ersehnte Tag herankam, entfaltete sich in der Villa ein gar lustiges Leben und Treiben.

Schon früh am Nachmittag langten die Eingeladenen an.

Auf dem geräumigen Balkon stand, zierlich gedeckt, der Kaffeetisch. Mächtige Kuchenberge türmten sich in seiner Mitte auf und zwei Kannen mit Kaffee und Schokolade machten beständig bei den Gästen die Runde.

Nachdem die fröhliche Schar gesättigt war, ging es in den Garten, wo allerlei Spiele unternommen wurden.

Wunderhübsch sah es aus, wie die Mädchen in ihren duftigen weißen Kleidern zwischen dem dunklen Grün der Bäume und Sträucher umherhuschten, wie ihre bunten Seidenschärpen flatterten und die Wangen vor Eifer glühten.

Ein bescheidener Anteil an dem Vergnügen fiel auch für die arme Lotte ab. Ihr war es ja schon ein Fest, dem munteren Treiben drüben von weitem zuschauen zu dürfen.

Wie reizend Herta Willmer das neue gestickte Mullkleid stand! Eben kam sie um ein Teppichbeet herumgerannt, dicht an der Straßenseite vorbei. Im Anschlagespiel jagte sie hinter einem viel kleineren Mädchen her. Gespannt folgten Lottes Blicke den beiden. „Schnell, schnell, laß dich nicht greifen!“ hätte sie rufen mögen. Die Kleine rannte so sehr sie konnte — o weh, jetzt stolperte sie — und jetzt — war sie eingefangen.

Als die Mädchen sich müde gespielt hatten, kam ein Diener und brachte ihnen auf silbernem Tablett Limonade, Obst und Torte. Später gingen sie in das Haus zurück. Dort waren schon alle Zimmer hell erleuchtet und nun begann eine wundervolle Tanzmusik, die bis zu der entzückt laufhenden kleinen Schusterstochter hinausklang.

Wie schön war das, wie schön! Immer wieder schwebten bei den fröhlichen Klängen der Kinder helle Gestalten an den Fenstern vorüber: Herta stets voran, als die Hübscheste, Fröhlichste und Gefeiertste.

Ob sie wohl auch an Hänschen gedacht, ob sie ihm Futter gegeben hatte? Ach, sicher nicht! Wenn sie es schon an gewöhnlichen Tagen oft versäumte, hatte sie heute in der Feststunde ganz gewiß nicht Zeit dazu gefunden, und der arme kleine Gefangene mußte wieder hungern!

Lotte entsann sich genau, schon gestern und vorgestern war Hänschens Napf nicht gefüllt worden: kam Herta heute spät abends in ihr Zimmer, so kümmerte sie sich, ermüdet vom Tanz und Spiel, sicher nicht mehr um den Vogel.

Lotte wurde das Herz wieder schwer. Sie, die eben noch froh dem fröhlichen Treiben zugeschaut hatte, empfand keine Freude mehr daran. Armes Vögeln! Nein, es sollte nicht hungern und dürsten; sie wollte auch heute versuchen, ihm Futter zu bringen.

Der Garten der Villa lag jetzt einsam da, nur der Wind rauschte leise in den Zweigen.

Die Geheimrätin und ihre jungen Gäste waren auf der anderen Seite des Hauses in dem hellereuchteten Tanzsaal versammelt, die Dienstleute sämtlich in der Küche beschäftigt. Niemand würde es also bemerken, hoffte Lotte, wenn sie leise zu ihrem kleinen Schützling emporkletete.

Ihr Mitleid mit dem Tierchen war zu groß, sie besann sich nicht lange. Vorsichtig zwängte sie sich durch einen Spalt der Gartentür und huschte mit unhörbaren Schritten den Kiesweg entlang.

Nun stand sie, klopfenden Herzens, am Hause, dicht neben dem Spalier. Eine plötzliche Angst befiel sie.

Wenn zufällig jemand vorüberkäme und sie entdeckte hier in dem fremden Garten!

Schon wollte sie hastig zurückeilen, da tönte hoch über ihr ein leises, klägliches; „Piep, piep — piep, piep!“

Hänschen! Ach, es konnte doch kein Unrecht sein, was sie tun wollte: es war keine Sünde, daß sie sich des hungernden Tierchens erbarmte!

Hurtig kletterte sie am Hause empor, eine Sprosse des Spaliers nach der andern nehmend. Sie machte den gefährlichen Weg ja nicht zum ersten Male, ihr Fuß fand sich auch im Dunkeln zurecht.

Schon hatte sie das Fenster erreicht und wollte eben eine Handvoll Körner in das Vogelbauer schütten, da öffnete sich die gegenüberliegende Tür. Heller Lampenschein drang in das Zimmer: Herta, gefolgt von dem Hausmädchen, trat herein.

Zu Tode erschrocken, stieß Lotte einen Schrei aus. Fast wäre sie hinabgefallen. Zitternd klammerte sie sich an die Fensterbrüstung. Ihre Glieder waren wie gelähmt, sie vermochte sich nicht zu regen.

Die Eintretenden hatten den Schrei gehört.

Jetzt bemerkte Herta die Fremde und rief; „Dort, dort — eine Diebin, sie will sich einschleichen, sie will stehlen!“

Das Hausmädchen sprang zu und faßte Lotte am Arm. „Halt du, nicht ausreißen — das gibt's nicht! Warte, abschließliches Ding, das soll dir schlecht bekommen!“

Mit Gewalt zerterte sie das bebende Kind ins Zimmer hinein und leuchtete ihm in das Gesicht.

„Nein, so was! Fräulein Herta, sehen Sie nur an, da ist ja Schuster Schulzens Mädels, die Lotte von gegenüber. Von der hätte ich das niemals gedacht! Pfui, du garstiges, diebisches Kind“, wandte sie sich an die bitterlich Weinende, „wenn das deine Mutter hört, dann wird's ordentlich was absetzen: und der Vater — herrjeh, so brave Leute, die Schuster Schulze, und müssen diese Schande erleben!“

„Gewiß hat sie Pfirsiche vom Spalier mopsen wollen“, warf Herta ein. „Halt sie nur fest, Minna: ich laufe schnell und hole Mama.“

Während Lotte, am ganzen Leibe zitternd und keines Wortes mächtig, die Schmähungen des entrüsteten Dienstmädchens über sich ergehen ließ, flog Herta die Treppe hinab, auf die Mutter zu und rief; „Mutti, in meine Stube hat sich eine Diebin eingeschlichen!“

„Was sagst du — eine Diebin?“

„Ja, denk nur; als ich eben mit Minna hereinkam, um die Kotillongeschenke zu holen, sahen wir, wie sie sich am Fenster was zu schaffen machte. Minna kennt sie: die Schusterstochter von gegenüber soll es sein. Komm nur schnell, Mutti, sonst macht sie sich am Ende doch noch los und geht davon.“

Sehr erschrocken folgte die Geheimrätin ihrem voraneilenden Kinde und mehrere von Hertas Gästen, die in der

Nähe gestanden und das Gespräch gehört hatten, liefen gleichfalls mit.

Ein trauriger Aublick bot sich ihnen.

Mitten im Zimmer, von der scheltenden Minna derb an der Schulter gerüttelt, stand die vermeintliche Sünderin. Aber ihr schmales Gesicht strömten Tränen, die blassen Lippen bebten.

„Das ist sie, Mama!“ triumphierte Herta und das Hausmädchen fügte zornig hinzu; „So ein verstocktes Ding, gnädige Frau! Sie bekennt noch immer nicht, was sie hat stehlen wollen. Wir müssen doch gleich den Schutzmann holen, der wird es schon aus ihr herausbekommen.“

Verneinend schüttelte Frau Willmers den Kopf und wandte sich mit ernstem, gebieterischem Ton an die Er- tappte; „Antworte mir die Wahrheit! Wie kommst du hierher?“

Eine Weile dauerte es, bis das geängstigte Kind zu stammeln vermochte; „Her—auf—ge—klettert.“

„Wo herauf?“

„Dort — am Spalier.“

(Schluß folgt.)



## Wie der Nikolaus zu den Schul-Kindern kam.

Von M. Brauneck, Wiesbaden.

In einem der großen Häuser inmitten der schönen Stadt Wien saß am 6. Dezember, dem Nikolaustag, Frau Rat Schulz mit ihren drei Kindern, einem 6-jährigen Mädelschen und zwei kleineren Buben, beim Nachmittagskaffee. Es schmeckte allen vortrefflich und bald waren die Tassen geleert und ein großes Stück von dem Gugelhupf, den die gute Mutter gebacken hatte, war verschwunden.

„Es schneit, es schneit!“ rief einmal die schwarzlockige Nini voll Freude aus. Und richtig, ganz leise und sacht fielen erst ganz kleine und dann immer größere Schneeflocken auf die Erde herab. Im Tu war das Kinderkleeblatt am Fenster und freute sich, wie alle Leute auf der Straße bald wie Schneemänner ausschauten.

„Kommt der Nikolaus auch, wenn's schneit?“ fragte nach einer Weile Franzl und sah dabei die Mama mit seinen großen, blauen Augen fragend an. „Ja freilich, mein Junge“, erwiderte diese, „der Nikolaus hat ja einen dicken Pelzmantel und hohe Stiefel an, der kann durch den tiefsten Schnee waten!“ Und nun fing der kleine Bursche mit lauter Stimme an zu singen;

Komm ins Haus, komm' ins Haus,  
Lieber, heil'ger Nikolaus!  
Apfel, Nüß' und Zuckerbäck  
Hast in deinem großen Sack,  
Schütt' ihn aus, schütt' ihn aus,  
Lieber Nikolaus!

Gerade war er fertig, als es an der Vorplatttür klingelte. „Der Nikolaus! Jetzt kommt der Nikolaus!“ rief Fritzl, der kleine blonde Lockenkopf, ganz aufgeregt und versteckte sich schnell hinter die Schwester. „Dummes Buberl“, sagte diese, „der Nikolaus klingelt doch nicht, der bumpert

ja an die Tür, gelt Franzl?" „Ja — ja — ich glaub“, kam es etwas zögernd heraus, er wußte es, scheint's, doch nicht mehr so genau.

Frau Rat ging hinaus, um zu sehen, wer da sei, denn Resi, das Dienstmädchen, war vor einer Weile fortgegangen, um einige Besorgungen in der Stadt zu machen.

„Schaut mal her, Kinder, was ich hier habe“, sagte sie, als sie bald darauf wieder ins Zimmer trat, ein Päckchen in die Höhe haltend: „diesen großen, dicken Brief hat der Briefträger eben gebracht, er ist an euch drei von den Tanten aus Wiesbaden!“ „An uns!“ riefen die Kinder hocherfreut, „bitte, Mami, mach' ihn doch gleich auf! Was wird nur drin sein?“ „Vielleicht ein Spiel“, meinte Franzl, und Nini war derselben Ansicht. „Ich glaub' ganz sicher, es ist Schokolade drin“, sagte der kleine Fritzl, und vor Vergnügen hüpfte er um den Tisch herum. Unterdessen hatte die Mutter das äußere Papier des Päckchens entfernt und ein braunes Pappkästchen kam zum Vorschein, und in demselben lag ein Lebkuchen — Nikolaus.

„O, wie schön!“ riefen die Kinder wie aus einem Munde. „Seht nur“, sagte Ninerl, „der Nikolaus macht gar kein böses Gesicht, vor dem braucht man sich nicht zu fürchten.“ „Und habt ihr schon gesehen“, rief Franzl, „daß er ein Tannenbäumchen im Arm hält und er eine große Mütze auf dem Kopf hat und sein Mantel mit weißem Pelz besetzt ist?“ „Und hohe Stiefel hat der Nikolaus an“, sagte Fritzl, „grad, wie die Mami gesagt hat.“

Nachdem die Kleinen den Lebkuchemann noch eine Weile betrachtet und bewundert hatten, bat sie die Mama, ihn essen zu dürfen, doch diese sagte: „Ich will euch zuerst den Brief vorlesen, den die Tanten an euch geschrieben haben, und der Papa möchte doch gewiß auch gerne den schönen Lebkuchen-Nikolaus sehen, wenn er vom Gericht nach Hause kommt.“ Sie zündete die Lampe an, denn es war inzwischen ganz dunkel geworden, die beiden größeren Kinder holten sich Stühle herbei, Klein-Fritzl kletterte auf den Schoß der Mutter, und diese begann:

Liebe Kinder!

Eben haben wir etwas Merkwürdiges erlebt. Denkt Euch, gerade, als wir am Schreiben an Euere liebe Mama waren, klopfte es an die Tür. Wer wird denn das sein? dachten wir beim Öffnen. Wie groß war unser Erstaunen, als der Nikolaus vor uns stand. Wir boten ihm freundlich „Guten Abend“, und er erwiderte den Gruß ebenso freundlich. Er hatte einen dicken braunen Mantel an, mit weißem Pelz besetzt, und trug in der einen Hand ein wunderschön gepuztes Christbäumchen, welches er auf den Tisch stellte.

„Ihr seid, wie ich sehe, am Brieffschreiben“, so begann er, „wohin schickt ihr denn den Brief?“ Als wir sagten, nach Wien, frug er: „Sind Kinder in dem Haus, wo er hinkommt?“ „O ja“, antworteten wir, „ein schwarzhaariges Mädchen und zwei blonde Buben.“ „Wie gern möchte ich die einmal sehen“, sagte hierauf der Nikolaus!

„So reise doch einmal hin“, schlugen wir ihm vor, „bald ist ja dein Namenstag, den kannst du dieses Jahr mal in Wien feiern. Wir waren auch schon dort und wollen dir gern sagen, wie du hinkommst. Du reißest von Wiesbaden über Frankfurt a. Main, Hanau, Würzburg, Nürnberg, Regensburg bis nach Passau. Dort ist Zollrevision und alle Reisenden müssen ihr Gepäck nachsehen lassen. Wenn du mehr Zigarren mitnimmst, als du unterwegs rauchen willst, so mußt du es gleich sagen, sie werden dann gewogen und verzollt.“ „Ach, ich rauche ja überhaupt keine Zigarren, nur ab und zu ein Pfeifchen“, unterbrach uns der Nikolaus. „Jedenfalls willst du aber den drei Schulz-Kindern allerlei Süßigkeiten mitbringen“, sagten wir weiter, „soviel wir wissen, sind solche Sachen auch zollpflichtig.“ „Nein, nein“, sagte der Alte, „ich bringe den Kleinen dieses Christbäumchen mit, darüber werden sie sich doch auch freuen, was meint ihr?“ „Ei gewiß“, antworteten wir und nickten ihm freundlich zu.

„Ob das aber ein zollpflichtiger Gegenstand ist, können wir dir leider nicht sagen: doch das wirst du in Passau hören: frage nur gleich einen der Beamten, gegen uns waren sie recht artig und höflich und werden es gegen dich, lieber Alter, gewiß auch sein. Wenn es Sommer wäre, würden wir dir raten, von Passau bis Linz auf der Donau mit dem Postschiff zu fahren, dort im „Acten Krebs“ zu übernachten und am nächsten Morgen die letzte Strecke auch mit dem Dampfschiff zu machen. Das ist eine herrliche Fahrt und gegen halb sieben Uhr abends wärst du in Wien: aber das geht ja bei dem jetzigen kalten Winterwetter leider nicht. Setze dich deshalb gleich nach der Zollrevision in Passau in die Eisenbahn, die dich in einigen Stunden nach Wien bringt. Dort nimm dir eine Droschke, oder wie man in Österreich sagt, einen „Giafer“, lasse dich in den ersten Bezirk, Schottengasse Nr. 3 fahren und frage dort nach Nini, Franzl und Fritzl Schulz, bringe ihnen und ihren Eltern herzliche Grüße von uns beiden und“ — „Ach nein“, fiel uns der Nikolaus ins Wort, „das ist mir alles viel zu umständlich, aber hört, ich habe einen andern Plan: ich habe doch schon oft von doppelten Briefen gehört, in welchen man allerlei Sachen schicken kann, wenn sie nicht über 250 Gramm schwer sind. Wenn ihr mich nun“ — „Aber“, unterbrachen wir ihn lachend, „dich können wir doch nicht als doppelten Brief schicken?“ „Ei gewiß“, entgegnete er, „denn ihr wißt wohl nicht, daß ich mich ganz dünn und klein machen kann!“ Zu unserm größten Erstaunen nahm er nun, ehe wir ihm antworten konnten, sein Tannenbäumchen fest in den Arm, drückte mit seinen großen Händen an sich herum und bevor wir's uns versahen, lag er vor uns auf dem Tisch und sah jetzt aus wie ein Lebkuchemann!

In dieser Gestalt kommt er nun bei Euch, Ihr Kinder, an. Empfangt ihn recht freundlich und seid immer artig und folgjam, denn er hört und sieht alles und wird es dem Christkind berichten. — Doch jetzt wollen wir den Brief an Euer Mütterchen fertig schreiben. Es senden Euch, liebe Kinder, viele Grüße

Euere

Euch liebenden Tanten aus Wiesbaden.

Sehr aufmerksam und ohne die Mutter zu unterbrechen, lauschten die Kinder, und als diese geendet, schauten sechs Kinderangen nun doch etwas scheu auf den Tisch, auf welchem der Lebkuchemann lag. Daß dieser der richtige Nikolaus sein sollte, war doch zu merkwürdig; aber die Tanten hatten doch selbst zugesehen, wie er sich in den Lebkuchemann verwandelt hatte. Immer wieder wollten die Kinder den Brief hören, er gefiel ihnen zu gut, besonders die Stelle, wo der Nikolaus so lange an sich herumdrückt, bis er ein Lebkuchemann war. Franzl versuchte sogar, dieses Kunststück nachzumachen, was ihm natürlich nicht gelang.

„So etwas kann doch auch nur der Nikolaus“, belehrte Nini den jüngeren Bruder.

„Wie gut“, sagte die Mutter, „daß ihr den Lebkuchemann nicht gleich gegessen habt, nun gäbe es kein Nikolaus mehr und das wäre doch sehr schade, nicht wahr?“ Das meinten die Kinder auch, und nun suchten sie einen schönen Platz an einer Wand im Kinderzimmer aus, wo sie den Nikolaus an einem roten Band befestigten. —

Nun ist eine Reihe von Jahren seit jenem 6. Dezember dahingegangen, die Schulz-Kinder sind jetzt alle drei groß, aber mit Freuden denken sie immer noch daran, wie der Nikolaus als Lebkuchemann zu ihnen kam.



## Das Christkind kommt.

Vom Weihnachtshimmel — in buntem  
Gewimmel  
Kopfüber, kopfunter — kommen Englein  
herunter.  
In goldenen Haaren — kommt's Christ-  
kind gefahren  
In ihrer Mitten — in prächtigem Schlitten.  
Und alle die Kleinen — Englein, die reinen,  
Tragen Sichten — mit Weihnachtslichtern.  
Und haben Päckchen — mit warmen Täckchen,  
Mit dicken Röckchen — mit wollenen Söckchen.  
Puppen mit Töpfen — Küchen mit Töpfen,  
In tiefen Taschen — auch viel zu naschen.  
Und auch was Knaben — so gerne haben,  
Trommeln und Pfeifen — und bunte Reifen.  
Mit Bleisoldaten — sind sie beladen,  
Mit lauter Sachen — die Freude machen.  
Christkind schickt die Kleinen — ins Dörfchen  
die einen,  
Die andern ins Städtchen — zu Knaben  
und Mädchen:  
„Bringt Freude den Guten — den Bösen  
auch Ruten,  
Entzündet die Kerzen — macht froh alle  
Herzen!“  
Und bald in den Zimmern — sieht Lichter  
man schimmern,  
Überall Freude — und Weihnachtsgelächte.  
Helene Brehm.

## Dressierte Hühner.

Man hat die Hühner immer für dumme  
Tiere gehalten, und niemand hätte es für  
möglich gehalten, daß es dem Fleiß und  
der Geduld von Dressuren gelingen würde,  
aus dem gackernden Federwied fluge Tiere  
zu machen. Dieses Urteil hat sich als ein  
Vorurteil erwiesen, denn ein emsiger  
Dressleur, Coront, hat den allgemeineu

Glauben an die unüberwindliche Dum-  
heit des Federwied erschüttert. Er hält  
eine Truppe von etwa 60 Hähnen und  
Hühnern, die auf Kommando recht schwie-  
rige Kunststücke ausführen. Ein Zwerg-  
kampfhahn schwingt sich auf eine Holz-  
tonne und rollt sie mit seinen Sporen  
geschickt vorwärts; ein ähnliches Kunststück  
vollbringt eine Henne auf einer Kugel  
und hält dabei das tadelloseste Gleichge-  
wicht. Ein anderes Huhn fährt Zweirad,  
und ein mächtiger Hahn vollbringt auf einem  
Drahtseil Tänzerkunststücke. Ja sogar Pan-  
tomimen führt die gefiederte Truppe auf.  
Ein majestätischer Hahn ist vor ein Wägel-  
chen geschirrt, in dessen Rückstz eine würdige  
weiße Henne Platz genommen hat. Er  
zieht das Gefährt, umflattert von einem  
höchst komischen anderen Hahn, dem  
Spasmacher der Truppe. Eine große Zahl  
von Tieren war der Dressur gar nicht oder  
nur äußerst schwer zugänglich. Es mußte  
eine sorgfältige Auswahl getroffen werden,  
und dabei zeigte sich, daß sich die Hähne  
der reinen Rassen viel geschickter anstellten  
als die der Mischrassen. Diese Tatsache  
überrascht, denn bei den Hunden z. B. hat  
man oft konstatiert, daß die Angehörigen  
der reinsten Rassen an Intelligenz weit  
hinter einem Pudeln zurückstehen, dessen  
Herkunft ja sehr dunkel ist. Während der  
Mauszeit weigert sich das Hühnervolk  
übrigens, Dienst zu tun, und es muß ihm  
während dieser Zeit eine Ruhepause ge-  
gönnt werden.

## Hunde als Fischer.

Daß Hunde den Fischfang mit einer  
geradezu verblüffenden Fertigkeit betreiben,  
wird in einem Aufsatz des St. Hubertus  
festgestellt. Der Hund eines Försters, der  
auf den Geschmack der von den Hunden  
sonst allgemein verschmähten Fischkost ge-  
kommen war, lauerte am Rande des  
Bassins, in dem die Fische schwammen,  
beobachtete die Tiere und tauchte dann

blitzschnell mit dem Oberkörper in das  
Wasser, wobei es ihm stets gelang, einen  
Fisch zu erhaschen, den er dann verschluckte.  
Auf diese Weise leerte er rasch das ganze  
Bassin von Fischen, ohne daß sich sein  
Herr zunächst diese Tatsache erklären konnte,  
bis er dann dem seltsamen „Fischer“ auf  
die Spur kam.

## Scherz-Rebus.



Auflösung des dreißilbigen Rätsels  
in Nr. 12.  
Der Lebertran.

Auflösung von „Was denkt der  
Buchhalter“ in Nr. 12.

Man liest nach dem im Kalenderblock  
liegenden Schlüssel erst in der 2., dann in  
der 1. Zeile von jeder Buchstaben-Gruppe  
je den 1., 3., 2., 4. Buchstaben und er-  
hält dann:

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Richtige Lösungen sandten ein: W. Ban-  
nisch, Julius Griebeling, Karl Henrich,  
Hertha Hing, Margarete Holtmann, Kurt  
Kressin, Fritz de Lange, Luise Mißm,  
Fernemannche Pummer, Klara Schumacher,  
Dolf Sternberger, Wilh. Strauch, Gustav  
Stritter, Jochen v. Wangenheim, sämtlich  
in Wiesbaden.

## Inhalts-Verzeichnis.

**Erzählungen, Märchen, Skizzen.**  
Der alte Stiefel. Von Moz Rosenfeld. S. 41.  
Der Schleier der Glücksfrau. Von M. Trott.  
S. 13.  
Die Brücke der Toten. Von Olga Adeling.  
S. 25.  
Die dritte Klasse. Von Barbara Ring. S. 5.  
Hänschen. Von V. Wiesen. S. 45, 49.  
Herbst-Segen. Von Marie Gerbrandt. S. 37.  
Jensemanns erster Ball. Von Barbara  
Ring. S. 21.  
Schön-Isle und das Waldmännchen. Von  
Anna Moths. S. 1.  
Skold. Von Anna Mosegaard. S. 9.  
Spukgeschichten und ihre natürliche Er-  
klärung. Von Anna Mosegaard. S. 33.  
Taubenfreundschaft. Von M. v. Konarski.  
S. 17.  
Tobias Gyldeblats Schute. Von Barbara  
Ring. S. 29.  
Wie der Nikolaus zu den Schul-Kindern  
kam. Von M. Brauneck. S. 50.

### Allerlei Aufsätze.

Aus der Geschichte des Minenkrieges unter  
der Erde. S. 11.

Der Baum der Gesundheit. Von Anna  
Blum-Erhard. S. 24.  
Der Hut im Wandel der Zeit. Von A. M.  
Witte. S. 18.  
Der Klöppelsack. Von Ch. Engel. S. 38.  
Der Eurus bei den Römern. Von C. Ger-  
hard. S. 47.  
Der türkische Süßholzhandel. S. 35.  
Der Weltpostverein. Von Karl Wigel. S. 26.  
Die Anlage eines Herbariums. Von Magda  
Trott. S. 18.  
Die Entstehung des Getreidefeldes. S. 27.  
Die Entwicklung des Pianoforte. Von  
C. Gerhard. S. 10.  
Die Spinne und der Kohlweißling. Von  
R. Sylvest. S. 20.  
Die Truhwagen des Mittelalters. Von  
M. Trott. S. 42.  
Ein Besuch in Weimar. Von Anna Moths.  
S. 6.  
Spiel und Sport. Von Hans Hagen.  
S. 14.  
Vom Sterben der Steine. Von M. Traeger.  
S. 43.  
Wie eure Bleistifte gemacht werden. Von  
Karl Wigel. S. 31.

Wie lange dauert die Kindheit der Tiere?  
S. 42.

### Gedichte.

Das Christkind kommt. Von Helene Brehm.  
S. 52.  
Das kurierte Kästchen. Von E. Rost. S. 24.  
Der Photograph. Von Johanna Weißkirch.  
S. 3.  
Der Unterschied von Krieg und Frieden.  
Von Fritz Kagenstein. S. 44.  
Häschen im Sommer. Von N. Robolsky.  
S. 28.  
Klein Lottis Gebet. Von Mag Rosenfeld.  
S. 32.  
Mißgeschick. Von Johanna Weißkirch.  
S. 12.  
Regenwetter. Von Mag Rosenfeld. S. 40.  
Schneeglöckchen. Von Johanna Weißkirch.  
S. 8.  
Schulianfang. Von Mag Rosenfeld. S. 36.  
Wiegenlied. Von Kurt Bod. S. 4.  
Zum Geburtstag der Mutter. Von  
E. Brauneck. S. 48.  
Zwei Helden. Von M. v. Konarski.  
S. 16.